

# EIN TRAUM - EIN LEBEN

Die Schallplattenkritik und die Wirklichkeit  
im Schallplattengeschäft von Manfred Kahlweit

Dies ist eine Meditation, und alle Ähnlichkeiten mit existierenden Personen oder Institutionen sind rein zufällig.

Wenn ich von der Kundschaft eines Schallplattengeschäftes spreche, so meine ich weder die Laufkundschaft noch die Schnulzensammler, sondern den „Stamm“. Die Zusammensetzung dieses Stammes wird nun sicher von mancherlei abhängen: von der Qualität des Geschäftes, seiner Verkehrslage und vor allem auch vom Ort, in dem wir uns befinden. Sicher ist die Kundschaft in einer Großstadt verschieden von der in einem Universitätsstädtchen, und beide sind sicher wieder verschieden von der einer Kleinstadt schlechthin. Das hängt weiter von der Landschaft ab und nicht zuletzt vom kulturellen Eigenleben des Ortes. Die Hamburger werden im Schnitt eine andere Brahms-Darstellung kaufen als etwa die Wiener; die Münchner wiederum beneidet jedermann um ihr Konzertleben (zu Unrecht, denn Karten gibt es eh nicht), eine kleine Universitätsstadt aber wird vielleicht durch eine ordentliche Kantorei oder ein kleines Stadtorchester am kulturellen Leben erhalten. Wie dem auch sei: eine solche Betrachtung wie diese wird sich auf ein Lokalkolorit beschränken müssen.

Drei Typen von Käufern aber dürften allen Orten gemeinsam sein: der „Sammler“, der „Lokalspatriot“ und „Heinrich“.

Mein „Heinrich“ heißt Heinrich, weil er vornehmlich der Generation angehört, die ihre Erziehung zu Geschmack und Kultur vor dem ersten Weltkrieg genoß. Und da damals viele Friedrich, Heinrich oder Wilhelm hießen, also Heinrich. Heinrich zählt im allgemeinen über 50 Lenze. Die Musik beginnt mit Beethoven (vielleicht noch ein bißchen Mozart) und endet mit — Beethoven (vielleicht noch ein bißchen Brahms). Von Brahms die Erste, von Mozart ein Klavierkonzert, das in A (KV 488). Heinrich kennt seit vielen Jahren die Deutsche Grammophon Gesellschaft (im Grunde kennt er nur die gelbe Tasche) und Furtwängler. Was gelb ist, ist gut, und was Furtwängler dirigiert, ist auch gut. Er versteht nicht besonders viel von Musik, träumt von den schönen alten Zeiten, als er noch in Berlin in die Philharmonie ging, und hält alles vor Mozart für Snobismus und alles nach Brahms entweder für Unfug oder unmoralisch. Heinrich kommt ins Geschäft und verlangt Beethovens Violinkonzert (sicher will er es verschenken) und greift unfehlbar nach der gelben Tasche. Erfährt er, daß Furtwängler diesmal in einer grünen Tasche spielt, zögert er ein wenig. Schließlich aber siegt der Inhalt über die Form — und Menuhin spielt auf. Heinrich läßt sich nicht beraten. Er begegnet dem Verkäufer mit nachsichtigem Lächeln, hört sich höflich auch andere Aufnahmen an und entscheidet sich dann etwas gewunden (um den netten Verkäufer nicht zu verletzen) doch für die Platte, die er von Anfang an haben wollte: Furtwängler. Und er nimmt dafür auch die technischen Mängel gern in Kauf.

Ihn zu bedienen, ist eine Lektion in guter alter Höflichkeit, ihn beraten zu wollen ebenso sinnvoll, wie einem Backfisch die erste Liebe ausreden zu wollen.

Der „Lokalspatriot“ ist spezifisch ortsgebunden. Sein Typ wird bestimmt durch das kulturelle Eigenleben der Stadt. Nehmen wir an, die Stadt pflegt eine Art Bach- und Händel-Tradition, so kauft er Bach und Händel. Sein Geschmack wird bestimmt durch die Aufführungspraxis am Ort, also letztlich durch einen tüchtigen Dirigenten oder Kantor. Wer Bach oder Händel anders spielt als sie hier gespielt werden, taugt nichts. Für ihn ist die Archiv-Produktion geschaffen worden. Archiv bedeutet deutsche Maßarbeit und gute Tradition. Um ihm eine Archiv-Platte zu verkaufen, bedarf es keiner Anstrengung. Schlimm wird es, wenn den Verkäufer der Hafer sticht und er dem Käufer erzählen will, daß es schließlich noch eine andere Wassermusik gibt als die von Lehmann. Und er legt die neue Platte auf. Und der Käufer kommt aus der Kabine und sagt recht bestimmt: Nein, diese Darstellung gefiele ihm nicht.

Lehmann mache dies und jenes anders und überhaupt. — Seine Kenntnisse sind jach am Ende, wenn man das Repertoire der Stadtkantorei verläßt. Vor Bach gibt es nicht viel. Allenfalls noch Vivaldi (allein die vier Jahreszeiten hätten den in Deutschland berühmt gemacht), aber Palestrina, Frescobaldi oder Schütz lassen sich kaum verkaufen. (Anders soll es in einem größeren Städtchen an der Elbe sein, wo nun wieder Bach und Händel schon zu den ganz Modernen gehören und man am liebsten Schmalmeinenmusik aus dem Garten Eden kaufen würde, hätte Archiv die Noten schon aufgefunden.) Nach der anderen Seite hin wird er „Heinrich“ täuschend ähnlich. Durch Furtwängler lernt er Menuhin kennen, und wenn es wieder einmal eine Bach-Partita sein soll, so braucht es nun schon nicht mehr unbedingt Schneiderhan zu sein. Der Lokalspatriot also ist in Geschmack und Auswahl recht festgelegt und läßt sich kaum beraten. Wollte man ihm eine Platte ein- oder ausreden, so müßte man zuvor den Kantor umbringen, und das ist strafbar.

Der dritte Typ ist nur dem Sammler lieb. Es ist der Sammler. Er wartet fiebernd auf jeden neuen Katalog, ist maßlos enttäuscht, wenn seine Platte wieder nicht dabei ist und ist stets und immer dabei, wenn es etwas zu diskutieren gibt. Ihn zu bedienen, macht nur dem Spaß, der sein Geschäft mit mehr Liebe betreibt als nur der zum Geld. Er stürmt ins Geschäft und verlangt aufgeregt nach der Sonate für Querflöte, Kontrabaß und Triangel von XYZ. Natürlich ist die Platte nicht auf Lager, denn weder ist die Platte gelb noch mit Furtwängler. Also muß sie bestellt werden. Nach drei Tagen kommt unser Freund wieder, hört sie sich an und drückt sich dann verlegen am Kauf vorbei: So schön sei die Aufnahme ja nun auch wieder nicht. Und da steht sie nun im Regal. Und sie steht noch lange da, denn weder ist die Tasche gelb noch mit Furtwängler. Und wenn Sie in einem Geschäft mal eine wirkliche Rarität auftreiben, so ist sie todsicher von einem Sammler bestellt und dann nicht gekauft worden.

Da gibt es den, der nur alte Instrumentalmusik sammelt (ja kein gesungenes Wort), den, der nur Kammermusik sammelt, unterteilt in den „breiten“ (von Haydn bis Brahms) und den „schmalen“ (von Mozart bis Schubert). Den, der nur Opern kauft, den, der nur Lieder haben will, und schließlich den, der alles kauft, was nur ein einziges Mal im Katalog vertreten ist. Sobald eine zweite Aufnahme erscheint, ist das Stück zur Schnulze degradiert und wird abgestoßen. Das sind dann die Leute, die das vollständige Nußknacker-Ballett verlangen.

Die Reihenfolge, mit der sie ihre Sammlungen aufbauen, ist unverkennbar. Bei Bach sind es die Brandenburgischen Konzerte oder die 3. Suite, bei Beethoven sind es erst die op. 59, dann die späten und dann die 18., bei Schubert erst das Streichquintett, dann der Tod und das Mädchen; op. 161 kommt erst viel später. Brahms geht kaum (außer dem Sextett mit Casals) und Bartok schon gar nicht.

Wenn ihre Sammlung schon etwas gewachsen ist, wendet sich ihr Interesse vom Werk den Ausführenden zu — und dann kann man endlose Diskussionen hören. Auch die Opernfreunde kaufen die Stars und weniger die Komponisten. Früher durften die Opern nur in Deutsch gesungen werden, jetzt soll es in zunehmendem Maße die Originalsprache sein. Ein Verdienst der Callas, wie die Dame überhaupt das Rennen macht, wenn das Bild erlaubt ist. Daher geht Wagner kaum. Aber das mag an Orten mit guten Wagner-Bühnen anders sein. Diejenigen, die auf Vollständigkeit sammeln, nehmen die Querschnitte. Bei den Liedern sammelt die alte Generation (Furtwängler) Schlusnus und die Berger, die junge Fischer-Dieskau und die Seefried. Wer Fischer-Dieskau sammelt, dem kann man sogar die Lieder eines fahrenden Gesellen verkaufen, ohne daß der Name Mahler stört. Die Sammler sind auch diejenigen,



bei denen das Vorurteil gegen neue Marken am ehesten schwindet, wenn nur die Neue einen Knüller bringt.

Die Modernen sind seltene Vögel. Sie haben eine feste Meinung: die einen sammeln Bartok, Strawinsky und den frühen Hindemith, die anderen Stockhausen und Nono. Und die sind urkomisch. Sie kommen alle vier Wochen und fragen nach Neu-aufnahmen. Sie wissen ganz genau, daß von den beiden außer einem Feigenblatt in der Produktion nichts zu finden ist und so bald auch nichts zu finden sein wird, aber sie tun so, als verlangten sie das Largo von Händel. Dicht daneben liegen auch die kühlen jazz-fans. Sie kaufen Moderne und natürlich Bach und konstruieren dann messerscharf eine direkte Linie von Bach über Bartok zu Brubeck.

Meist sind die Sammler jung, meist also besitzen sie wenig Geld. Daher gibt es auch relativ wenige, die die ganze Musik von Adam bis Lunik sammeln. Die, die das Geld haben, heißen entweder Heinrich oder sind Lokalpatrioten. Überhaupt ist die Soziologie mehr betrüblich als interessant. Es sind, wie zu erwarten, fast ausschließlich Angehörige geistiger Berufe oder solche, die es werden wollen.

Stereoplatten gehen bisher relativ wenig. Und fragt man nach den Gründen, so werden meist die teuren Anlagen angeführt. Und leider kann man da nicht widersprechen.

Und wonach kaufen sie eigentlich? Gelegentlich auf Empfehlungen von Freunden und Bekannten, öfter nach Konzerten und Rundfunkübertragungen, noch öfter nach Anregungen aus ihren kleinen Handbibliotheken über Musik — und weniger nach Kritiken.

Für wen also schreiben die Kritiker eigentlich? Für Heinrich kaum, für den Lokalpatrioten schon eher, am ehesten aber für den Sammler. Und was möchte dieser Sammler eigentlich wissen? Die Musik kennt er meist schon. Daß der zweite Satz mit einem himmlischen Adagio beginnt, weiß er entweder schon oder aber er wird es spätestens am Beginn des zweiten Satzes hören. Er will auch keine Analyse des Werkes oder historische Daten, denn die stehen in den vielen preiswerten Handbüchern über Musik, die er besitzt (und an Hand deren er unfehlbar herauskriegt, aus welchem der Rezensent abgeschrieben hat). Nur bei etwas weniger gängigen Kompositionen und Neueinführungen hätte er gern etwas Näheres gewußt. Er wünscht sich einen Vergleich mit anderen Aufnahmen, die er kennt, und er wünscht sich eine Charakterisierung der musikalischen Auffassung. Denn er kennt seine Lieblinge gut, sowohl unter den Werken als auch unter den Ausführenden. Er kennt sie so gut, daß er eigentlich nur noch auf die subtilen Dinge in der Partitur achtet. Natürlich möchte er, daß der Rezensent seine Lieblinge ebenso liebt wie er, und er möchte vom Rezensenten auf die subtilen Details aufmerksam gemacht wer-

den. Und er möchte wissen, wie gut die Technik ist und wie sehr die Platte rauscht. Und wenn sie rauscht, so möchte er vom Rezensenten wissen, ob man sich die Platte dennoch kaufen sollte oder ob deswegen eben nicht. Und er erwartet, daß auch der Rezensent eine ausgezeichnete Anlage besitzt und die technischen Qualitäten wirklich beurteilen kann, mit allen Höhen und Tiefen drin. Er möchte vor allem einen Standpunkt, selbst wenn er ihn selbst nicht teilen kann.

So ist denn auch der Schallplattenkritiker weder ein Konzertkritiker noch ein Buchrezensent. Der eine berichtet über eine einmalige lebendige Begegnung, der Schallplattenkritiker über ein aufgezeichnetes Dokument. Das Urteil des Konzertkritikers ist, wenn er nicht gerade Hanslick heißt, bald vergessen, an ein Fehlurteil des Schallplattenrezensenten aber wird der Käufer leider viel zu oft erinnert. Ein zu gut besprochenes Buch bleibt im Regal liegen und verlängert zumindest die Meter, der Sammler aber kauft nicht die Meter, sondern Platten, um sie zu hören und immer wieder zu hören. Und gerade das macht die Sache so riskant.

Eines sollte man aber auch dem Verkauf sagen: Ein bißchen mehr könnte er zur Information seiner Kunden schon tun. Viele Verkäufer sind, mit Verlaub gesagt, nicht gerade übertrieben beschlagen. Sie wissen oft nicht einmal, was es alles gibt. Und unser Sammler wird sie daher kaum nach ihrer Meinung fragen. Nun ist es auch zu viel verlangt, zu jeder Platte im Katalog eine Meinung zu haben. — Ich kannte einen Amerikaner, der sich strikt weigerte, Elvis oder Stokowski zu führen. Er liebte seine Platten wie ein Tierhändler seine Viecher, und bei schönen Platten sah er drauf, daß sie auch in gute Hände kamen. Er machte Pleite, aber eine große Gemeinde singt heute noch ein Loblied auf Donn's Record Shop in Los Angeles 7. — Eine so eindeutige Meinung also kann man sich nicht wünschen. Könnte man sich aber nicht vielleicht wünschen, daß der Verkäufer die Schallplatten-Kritiken ausschneidet und auf den Tisch legt? Vielleicht unter eine Glasplatte oder so? Es wird ein Weilchen dauern, aber vielleicht schweift des einen oder anderen Blick doch einmal darüber. Und das nächstemal sucht das Auge vielleicht schon bewußt nach neuen Kritiken. Das fördert das Geschäft, das fördert die Kritik an der Kritik, und damit die Kritik, und damit schließlich die Interessen der Sammler. Denn wird das Publikum anspruchsvoller, so werden auch der Handel und die Industrie interessierter. Und es wird dann vielleicht nicht das 5. Klavierkonzert von Beethoven erst einmal fünfmal auf Stereo aufgenommen, bevor das erste Mozart-Konzert auf dem Markt erscheint, und es werden dann vielleicht nicht immer die gleichen Kantaten sein, sondern vielleicht auch einmal andere, oder das Klarinetten trio von Brahms oder das Cellokonzert von Hindemith.

Bitte lesen Sie weiter auf Seite 36



Und eines schließlich sollte man auch dem Sammler sagen: Der Rezensent ist selbst Sammler. Auch er liebt seine Platten über alles (wenn er nicht gerade glücklich verheiratet ist) und auch er hört auf die Subtilitäten und stöhnt jedesmal an der gleichen Stelle entzückt auf. Und auch er hat einen Geschmack, meist sogar einen eigenen. Und so sollte der Sammler aus den Besprechungen herauslesen, welcher der Rezensenten denn nun seine Geschmacksrichtung vertritt, und an dessen Kritiken sollte er sich in Zukunft halten. Die Eroica von Solti kann diesmal von XY besprochen werden, die Eroica von Keilberth in der nächsten Ausgabe von YZ. Beide Urteile können überschwänglich sein, oder beide können verreißen, und wenn XY Keilberth und YZ Solti besprochen hätte, so hätte die Sache vielleicht genau umgekehrt ausgesehen. Die Zeitschrift kann nichts dafür, und wenn Ihnen XY nicht gefällt, so halten Sie sich in Zukunft eben an YZ.

Der Kritiker will ja nicht unbedingt, daß Sie die Platte kaufen, die er schön findet. Er will Ihnen nur sagen, daß er die Platte schön findet, und daß Sie gut daran täten, sie sich anzuhören. Das ist eigentlich alles. Und Sie täten gut daran, auch ihm ein gesundes Urteil zuzubilligen, denn sonst können Ihnen manche Schönheiten unbekannt bleiben.

Und noch eins sollte man sagen: Im Grunde ist die Schallplatte zur Wiedergabe von Musik erfunden worden und nicht zur Demonstration technischer Qualitäten. Wie oft kann man Käufer im Geschäft 50 cm vor dem Lautsprecher sitzen und mit gespitzten Ohren auf Nadelgeräusche hören sehen. Sie würden es wahrscheinlich nicht einmal merken, wenn der Verkäufer eine ganz andere Platte aufgelegt hätte. Sicher ist eine technisch gute Aufnahme eine Freude, aber da sollte man es vielleicht etwas mehr mit Heinrich halten: Am Ende sollte immer die Kunst (der Inhalt) über das Mittel (die Technik) siegen.



Eugenia Zareska, eine große Sängerin und bedeutende Liedgestalterin. Von ihr besungene Schallplatten stellen wir im Rezensionsteil dieses Heftes vor.

### Eine Handvoll Musikanekdoten

**Richard Strauss** dirigiert in der Münchener Staatsoper eine Aufführung seiner „Ariadne auf Naxos“. Mitten in der Zerbinetta-Arie ertönt ein furchtbarer Knall von der Bühne herab. Eine Panik bereitet sich vor. Strauss dirigiert seelenruhig weiter, und da alles ruhig bleibt, nimmt die Vorstellung ihren erfolgreichen Fortgang. Als Strauss nach der Vorstellung auf die Bühne kommt, sagt der Beleuchtungsmeister: „Wissen's, Herr Doktor, das war nur eine Birne – die is geplätzt!“. – „So, so“, meint Strauss, „war denn der Pfützer im Haus?“

**Arthur Rubinstein, Marek Hamburg und Jascha Heifetz** spielen nach einem Konzert in einem Londoner Club Poker. Die Beleuchtung ist sehr matt, und Rubinstein bemerkt ärgerlich: „Awful – I can't see what I am playing.“ Raunzt Hamburg: „How? Can't you play by ear?“

**Jascha Heifetz und Arthur Rubinstein** wohnen gemeinsam einem der ersten Konzerte des jungen Geigers Yehudi Menuhin bei. Plötzlich sagt Heifetz: „Ich muß hinaus – es ist so entsetzlich heiß hier!“ – Antwortet Rubinstein: „Nicht für Pianisten.“

**Emmerich Kálmán und Franz Lehár** gehen in Ischl spazieren. Aus einem offenen Fenster klingt das Klavierspiel einer höheren Tochter, die irgend etwas von Oscar Straus spielt. Meint Lehár: „Ist das nicht von Ihnen, Kálmán?“ Worauf dieser antwortet: „Noch nicht!“

**Emmerich Kálmán** war ein sehr gewissenhafter und korrekter Mann. Nicht nur, daß jeder Brief sofort beantwortet wurde, seine Sekretärin mußte ihn auch mit dem Durchschlag der Antwort abheften und aufbewahren. Was sich da neben Wichtigem an völlig Belanglosem im Laufe der Jahre ansammelte, kann man sich leicht vorstellen. Eines Tages kam nun die Sekretärin zu Kálmán und fragte ihn, ob sie denn nicht einmal alles Nebensächliche an Korrespondenz vernichten könne. „Natürlich“, sagte der Meister – „aber machen Sie vorher eine Kopie!“



### Schallplatten-Börse

für Sammler

In dieser Spalte erscheinen laufend Such-, Angebots- und Tauschanzeigen für Schallplatten, die im Handel nicht mehr zu haben sind; jede Druckzeile kostet 2,50 DM. Anträgen sind zu richten an Iono-Iorum-Anzeigen, Hamburg 11, Hohlweg 4.

**Verkaufe neuwertig:** Aida, Tosca, Freischütz, Hohe Messe usw. Angebote unter ff 110 an Iono forum.

**Wir suchen** Klavierkonzert in b-moll, Komponist: Furtwängler, Dirigent: Fischer, Orchester: Berliner Philharmoniker, Nummer: BB 4696-7. Angebot an Fonoma, Landshut/Bay., Heiligen-Geist-Gasse erbeten.

### Beilagenhinweis:

Wir bitten unsere Leser um die Beachtung des jeder Nummer dieser Ausgabe beigelegten Prospektes, den uns die Veranstalter der Berliner Festwochen 1960 zur Verfügung stellten.

## DIE SAMMELMAPPE

FÜR IHRE ZEITSCHRIFT

**fono forum**

**Kinderleicht** ist das Einklammern und Entnehmen der Zeitschriften bei unseren neuen Sammelmappen. Jetzt geht kein Heft mehr verloren! Ihre gesammelten Fachzeitschriften ergeben ein einmaliges Nachschlagewerk. Die Sammelmappe für 12 Hefte in dauerhafter, eleganter Ausführung mit schwarzem Plastikrücken einschl. Spezial-Klammern erhalten Sie für nur DM **4.70** ohne weitere Kosten frei Haus von der

**BIELEFELDER VERLAGSANSTALT KG.**  
Bielefeld, Schillerplatz 20, Postfach 1140